Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. Nebra, Mittwoch, 16. Juni 1897. 10. Jahrgang.

Fürstliche Familienbeziehungen

haben in dem noch schwebenden griechisch-türkischen Konflikte eine große, aber keine ausschlaggebende Rolle gespielt. Wie König Georgios angesichts der ihm entschieden widerstrebenden Haltung der Großmächte zu einer Politik gelangte, die nur zur Demütigung Griechenlands ausschlagen konnte, wird wohl noch lange ein — in London sorgsam gehütetes Geheimnis bleiben; aber dynastisch betrachtet, lagen die Verhältnisse für den König günstig.

Georgios ist der Sohn der dänischen Königin, Bruder der Zarin-Wittwe, leiblicher Oheim des Zaren, Gemahl einer russischen Großfürstin, — sein zweiter Sohn Prinz Georg, dem die hervorragendste Rolle zu Beginn des griechischen Angriffsvorgehens zugeteilt war, der Lebensretter des Zaren, seines leiblichen Vetters. Der älteste Sohn des Königs, der Kronprinz Konstantin, ist der Schwager des deutschen Kaisers. Aber alle diese Familienbande waren nicht stark genug, um die großen politischen Rücksichten außer acht zu lassen. Zar Nikolaus, von Muraview beraten, der früher als Gesandter am dänischen Hofe dort sehr beliebt war, hat auch seinem griechischen Oheim gegenüber so gehandelt, wie es das allgemeine Friedensinteresse erheischt. Vom deutschen Kaiser war das selbstverständlich; so lange wir wieder eine gemeinsame deutsche Politik haben, war immer nur das Interesse Deutschlands für diese Politik maßgebend.

Griechenland liegt besiegt zu Boden, König Georgios muß sich zufrieden geben, seinen Thron geretet und die Grenze seines Landes nur unwesentlich zu seinem Nachteil berichtigt zu sehen. Nur wo der staatliche Egoismus Rußlands unbedingt es zuläßt, mag nun nachträglich, um das harte Los des Königshauses in Athen etwas zu mildern, der Einfluß des russischen Neffen und Vetters sich zu Gunsten Griechenlands in die Wagschale der Friedensverhandlungen legen.

Wohl nicht weniger schmerzlich, als in Athen, muß der Ausgang des griechischen Abenteuers den alten König von Dänemark berührt haben. Schmerz und Erbitterung über dieses Fehlschlagen aller Bemühungen zu Gunsten König Georgs und seiner Pläne, zugleich aber über das Schwinden jeglichen politischen Einflusses, an dessen Befestigung seit drei Jahrzehnten in Kopenhagen und an der Newa gearbeitet worden war, klang als erkennbares Echo der an den beteiligten Stellen herrschenden Empfindungen aus jenem inspirierten Aufsatze des Kopenhagener Hofblattes ‚Nationaltidende', der wegen des Verlaufs des griechischen Unternehmens mit den übrigen Großmächten Europas auch Rußland, und damit den eigenen Enkel und Sohn vor den Richterstuhl der Geschichte forderte. Mit besonderer Leidenschaftlichkeit auch wendete sich dieser Angriff gegen Deutschland — psychologisch kein Wunder: bildete dieses doch den ersten hauptsächlichsten Angriffspunkt jener Kopenhagener Familiendiplomatie, deren endgültiges Scheitern der traurige Ausgang des griechischen Abenteuers auch nach außen hin verdeutlicht hat. Die Tragik des Geschickes, alles von Familien- und Heimatliebe getragene heiße Bemühen gänzlich fehlschlagen zu sehen, erscheint ja menschlich auch groß genug, nicht zum mindesten, wenn, wie hier, am äußersten Lebensabend sich jene Gewißheit schmerzvoll vor Augen stellt.

Das königliche Haus Glücksburg hat mit seinen Familienbeziehungen wenig Glück und das kommt vielleicht daher, daß mit diesen Familienbeziehungen oft genug politische Zwecke erreicht werden sollten. Die Königin von Dänemark ist jetzt wieder nach Gmunden gereist, wo fern von der Heimat ihre Tochter, die Prinzessin Thyra, die Gattin des Herzogs von Cumberland, in verzehrendem Grame geistig dahinsiecht. Der Sohn der Herzogin hat in den letzten Jahren oft genug unter den Operationsmessern berühmter Aerzte gezuckt: Grund genug für ein liebendes Mutterherz, sich in Trübsal und Kummer langsam aufzuzehren.

Das dänische Königspaar hat eine Tochter, Alexandra, an den britischen Thronfolger verheiratet, die zweite, Dagmar, ist die Witwe des Zaren Alexanders III., Prinzessin Thyra endlich die Gemahlin des Herzogs Cumberland. Der Kronprinz von Dänemark hat eine schwedische Prinzessin zur Frau, sein jüngerer Bruder Wilhelm, als König von Griechenland Georgios I., heiratete eine russische Großfürstin, der dritte Sohn Prinz Waldemar eine orleanistische Prinzessin. Neuerdings hat Prinz Christian, der älteste Sohn des Kronprinzen, mit der schönen mecklenburgischen Prinzeß den Herzensbund geschlossen, einen Bund ohne politischen Beigeschmack, wie er seit 34 Jahren im dänischen Königshause nicht mehr vorgekommen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing am Montag den Finanzminister v. Miquel, der seine Wiesbadener Kur unterbrochen hatte, um dem Monarchen in dringlichen Geschäften Vortrag zu halten.

* An einen mehrmonatigen Urlaub des Kontreadmirals Tirpitz ist nach dem ‚Hamb. Korr.' wegen Etatsvorarbeiten nicht zu denken, da der nächstjährige Etat von besonderer Bedeutung sein soll. Tirpitz, der sich schon wieder zu Beratungen im Reichsmarineamt aufhält, ist bereits am Donnerstag abend vom Kaiser empfangen worden.

* Prinz Heinrich hat am 12. d. auf dem „König Wilhelm" die Reise nach England angetreten.

* Zu einer militärischen Konferenz trafen am 10. d. Generaloberst Graf Waldersee, Admiral Frhr. v. d. Goltz, Vize-Admiral v. Reiche und die General-Leutnants v. Wodtke, v. d. Knesebeck, v. Amann, v. Kotze, v. Oidtmann, v. Podbielski, v. Claer in Ettville (Rheingau) ein. Abends nach Schluß der Verhandlungen reisten sämtliche Teilnehmer nach Wiesbaden.

* Der Polizeipräsident von Berlin hat die Fortsetzung der Versammlungen der freien Vereinigung der Berliner Getreidehändler im „Feenpalast" unter Androhung von Zwangsmaßregeln untersagt.

Oesterreich-Ungarn.

* Der für den 13. Juni nach Eger einberufene Deutsche Volkstag wurde von der Bezirks-Hauptmannschaft untersagt. Badeni erließ eine Kundmachung an die Behörden behufs schärferer Ueberwachung der politischen Versammlungen.

* Die Prager Betriebsdirektion der Staatsbahnen ordnete an, daß in ganz Böhmen die Abfahrt auch in tschechischer Sprache ausgerufen wird und daß die Stationsgebäude mit Aufschriften in beiden Landessprachen versehen werden müssen.

Frankreich.

* Gegen den Präsidenten Faure wurde am Sonntag nachmittag, als er sich zum Pferderennen nach Longchamps begeben wollte, ein glücklicherweise ohne üble Folgen abgelaufenes Attentat verübt. Ein junger Mann, der in dem Wirrwar entkommen ist, zündete eine geladene Patrone an, als gerade der Präsident vorüberfuhr. Die Pferde der Kutsche, in der sich Faure befand, scheuten und konnten nur mit Mühe beruhigt werden. Die Menge hatte sich inzwischen auf einen Geheimpolizisten geworfen und demselben die Kleider vom Leibe gerissen, ehe er sich als unschuldig ausweisen konnte. Inzwischen war der wirkliche Thäter verschwunden. Irgendwelche Beschädigungen sind durch das Platzen der Patrone nicht verursacht worden. Fast genau vor einem Jahre wurde auf Faure fast an derselben Stelle schon ein Attentat verübt.

* In der Kammer brachte der Deputierte Lockroy ein Amendement zum Budget für das Jahr 1898 ein, wonach der Staat Grundstücke und Besitzungen bis zum Betrage von 260 Millionen Frank verkaufen solle, welche zur Kostendeckung der geplanten Flottenvermehrung dienen sollen.

* Die Bank von Frankreich beschäftigt gegenwärtig die französische Kammer lebhaft wegen der Frage, ob das Privilegium erneuert werden soll oder ob eine Verstaatlichung der Bank Platz zu greifen hat. Das Privilegium war zum letzten Male im Jahre 1857 auf 40 Jahre erneuert worden und läuft also mit dem Jahre 1897 ab. Die Radikalen und Sozialisten verlangen eine Verstaatlichung der Bank. Pelletan wird einen Zusatzantrag zu dem Bank-Privilegiums-Gesetz stellen; nach dem Antrag soll die Regierung im Falle einer feindlichen Invasion das Recht haben, die Barbestände und die Druckplatten für die Banknoten der Bank von Frankreich in Anspruch zu nehmen.

England.

* Die „Times" veröffentlichen das offizielle Programm des Jubiläums-Festzuges der Königin am 22. Juni, in dem von besonderem Interesse ist, daß unter den der Königin vorausschreitenden Truppen als einziger von einer ausländischen Macht geschickter Truppenteil eine Deputation des preuß. Garde-Dragoner-Regiments Königin von Großbritannien und Irland sich befindet. Die „Times" heben dies in ihrem Leitartikel hervor und erklären, Kameraden von Waterloo können niemals ohne gemeinsames begeisterndes Gefühl des Stolzes und der Brüderschaft zusammentreten.

Italien.

* Als Sitz des nächsten Weltpostkongresses, der im Jahre 1903 stattfinden wird, ist Rom bestimmt worden.

Rußland.

* Die am Donnerstag geborene zweite Tochter des Zarenpaares erhielt den Namen Tatiana.

* Während Prinz Johann von Glücksburg, der Bruder des Königs Christian, sich in Gatschina zum Besuche seiner Nichte, der Zarin-Witwe, befindet, deren durch ihre schweren Lebensschicksale verursachtes nervöses Leiden sich neuerdings wieder stärker gezeigt hat, weilt die 76jährige Königin von Dänemark seit einigen Tagen bei ihrer Tochter Herzogin Thyra von Cumberland in Gmunden. Es ist dies deshalb erforderlich, weil die Herzogin wieder von Melancholie heimgesucht wird, wenn diese auch nicht so stark auftritt, wie vor einigen Jahren, als Herzogin Thyra wegen Geistesumnachtung in die Anstalt des Professors Leibesdorff gebracht werden mußte.

Balkanstaaten.

* Ueber den Stand der in Konstantinopel geheim geführten Friedensverhandlungen verlautet, die Pforte mache folgende Zugeständnisse: Die Türkei beläßt den Griechen Thessalien mit Ausnahme des Bezirks nördlich vom Peneus; sie stimmt den Kapitulationen im allgemeinen zu, verlangt aber die Ernennung von Sachverständigen zur Erwägung dieser Frage und willigt ferner ein in eine Prüfung der Finanzlage Griechenlands auf die Fähigkeit hin, eine angemessene Kriegsentschädigung zu zahlen. Ein Konstantinopeler Telegramm bestätigt die vorstehende Meldung der „Morning Post". Bewahrheitet sich dieses, so dürfte der Friedensschluß rascher erfolgen, als man nach den Vorgängen der letzten Zeit berechtigt war anzunehmen.

* Gutem Vernehmen nach beginnen die Großmächte, auf Grund einer bezüglichen Verständigung die einzelnen Schiffe ihrer in kretischen und griechischen Gewässern befindlichen Geschwader heimzuberufen. Die internationale Kriegsflotte dort wird allmälig zurückgezogen werden, doch verbleiben die Landtruppen bis auf weiteres dort in ihrer bisherigen Stärke.

* In Kreta beginnen die Aufständigen zu verhandeln. Die Führer derselben waren in Kanea zur Beratung über die Lage versammelt und begaben sich zu dem Admiral Canevaro, welcher ihnen den Rat erteilte, ihre Freunde in Griechenland zu bestimmen, nicht nach Kreta zu kommen. Was die Aufständigen beschlossen, ist nicht bekannt. Die Admirale dagegen beschlossen, die Agitatoren streng zu behandeln. Die Führer der Aufständigen suchten die Genehmigung nach, ein Schiff mit Proviant kommen zu lassen, da die in anderen Distrikten gewählten Deputierten wahrscheinlich hier eintreffen würden, um mit ihnen gemeinschaftlich über die Lage zu beraten. Die Admirale gaben ihre Zustimmung hierzu.

Amerika.

* Präsident Mac Kinley beabsichtigt gleich nach Erledigung der jetzigen Tarif-Bill-Beratung dem Kongreß eine besondere Botschaft zugehen zu lassen und darauf zu dringen, daß eine besondere Kommission von 15 Mitgliedern erwählt werde, um das jetzige finanzielle System zu studieren. Die Kommission soll über Mittel und Wege beraten, um die amerikanische Goldwährung auf eine gesunde Grundlage zu bringen und damit das Vertrauen der Geschäftswelt wieder herzustellen.

Afrika.

* Der Volksraad von Transvaal hat den 22. Juni zu Ehren des Jubiläums der Königin Viktoria zum gesetzlichen Festtag erklärt.

Dr. Wölfert verunglückt!

Berlin. Der durch seine Bemühungen um Erfindung eines lenkbaren Luftschiffes bekannte Dr. Wölfert stieg am 12. d. auf dem Tempelhofer Felde mit einem Assistenten in einem neuen Ballon auf. Nachdem das Luftschiff eine Höhe von etwa 800 Meter erreicht hatte, sah man an Stelle desselben plötzlich eine riesige Feuergarbe; wenige Sekunden darauf stürzte die Gondel mit den beiden Insassen hernieder. Wölfert und sein Gehilfe waren gräßlich verstümmelt und gänzlich verkohlt.

Das deutsche Burschenschafts-Denkmal.

Am Dienstag, 8. Juni, hat auf dem Wadenberg bei Eisenach die Grundsteinlegung für das von der deutschen Burschenschaft dort zu errichtende Denkmal für Kaiser Wilhelm I. stattgefunden. Von dem Denkmal Luthers in Eisenach aus setzte sich der Zug, dessen Teilnehmer mit Eichenlaub und Kornblumen geschmückt waren, nach dem Wadenberg in Bewegung. Ueber der Rednerbühne vor dem Grundsteine schauten von einer von zwei Reichsadlern flankierten Tannenwand die Wappen sämtlicher deutscher Bundesstaaten, in ihrer Mitte das alte Burschenschaftswappen, herab. Mit dem Liede „Ein' feste Burg ist unser Gott" hob die Feier an. Im Anschluß an die Einleitungsworte des Pfarrers Matthes-Farnroda wurde die Weihe vollzogen. Die von Professor Uncken-Gießen verfaßte Grundsteinlegungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

„Kaiser Wilhelm dem Großen, der in früher Jugend sich den Ritterschlag verdient in dem heiligen Kriege, dessen Geist die deutsche Burschenschaft einen Tempel errichten wollte im akademischen Leben, der in langer Friedenszeit als Waffenschmied des preußischen Heeres rastlos wirkte, um dereinst zu sühnen, was zu Paris und Wien an Deutschlands Recht und Ehre gesündigt worden war, der als Regent und König die Helden des Rates und der That, Moltke, Roon und Bismarck, berief, um mit ihrer Hilfe das neue Deutschland zu erkämpfen und auszubauen, in dem der Väter Traum von Einheit und Freiheit, Macht und Größe herrlich in Erfüllung ging, der als erster Krieger seines Heeres und als erster Diener seines Staates das Jugendgelübde eingelöst: „Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande," das auch der Wahlspruch unseres hochstrebenden Kaisers und Königs Wilhelm II. ist, der als der edelste Mensch, der jemals einen Thron geziert, der Idee des monarchistischen Staats das Herz seines Volkes und die Begeisterung der Jugend für immer gewonnen hat, Dem Fürsten Otto v. Bismarck-Schönhausen, dem genialen Kanzler, der das Programm der deutschen Burschenschaft ausgeführt, dem großen Minister, der die Staatskunst der That in den Dienst des nationalen Gedankens gestellt, durch die all' die Geisteskräfte der Nation, die ehedem gegen den Staat gewirkt, zur Arbeit für den Staat bekehrt, der so der Wissenschaft das langersehnte, immer vergeblich gesuchte Vaterland endlich geschaffen und der akademischen Jugend den Glauben an dies Vaterland in die Seele geflößt hat, Dem Andenker des Großherzogs Karl August von Sachsen-Weimar, dem großgesinnten Fürsten eines schönen, herrlichen Landes, der der Schutzgeist der deutschen Burschenschaft, der Schirmherr ihres denkwürdigen Wartburgfestes war und ein unvergeßliches Beispiel der Eintracht zwischen Fürstenrecht und Volksrecht gab, Zum ehrenden Gedächtnis der Burschenschafter, welche für Befreiung, Aufrichtung und Einigung Deutschlands gekämpft und auf dem Kampfplatz ihr Leben geopfert haben für die heilige Sache, Sei mit dem Schwur, zum Kaiser und zum Reich zu stehen, getreu bis in den Tod, und mit dem alten Burschenspruch:

„Vaterland, du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heiligtumes
Hütern uns und unser Schwert!

dieses Denkmal geweiht von der Deutschen Burschenschaft."

Alsdann folgte die Vollziehung der Hammerschläge. Unter den Klängen des Weiheliedes: „Alles schweige . . ." wurde das Urkundenkästchen dem Steine eingefügt. Sodann bestieg Dr. med. Ebeling-Berlin die Rednertribüne und in das Hoch seiner Festrede mischte sich das Gelöbnis des Liedes: „Schwört's bei dieser blanken Wehr". Zum Schluß erbrauste es: „Deutschland, Deutschland über alles", worauf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970616-13/fragment/page=0001

der Rückweg in die Stadt angetreten wurde. Ihren Abschluß fand die Feier in einem glänzend verlaufenen Kommerse. — Das Denkmal ist nach den Entwürfen des Regierungsbaumeisters Oskar Zeiß in romantischen Stilformen gedacht. Zu Füßen des Turmes, der weit in die Lande hineinragen wird, soll das Standbild Kaiser Wilhelms I. stehen; auf der Seite treten die Reliefs von Bismarck, Moltke, Roon hervor. In der Vorhalle wird eine Büste des Großherzogs Karl August aufgestellt.

Von Nah und Fern.

Kalau. Der Schützengilde von Kalau ist das Recht von alters her verliehen, durch den Bürgermeister der Stadt die ersten drei Schüsse in Vertretung für den Landesherrn abgeben zu lassen. Beim letzten Schützenfeste erzielte der Bürgermeister als Vertreter des Monarchen die größte Anzahl der geschossenen Ringe. Seit dem Bestehen der Gilde ist dies bereits das zweite Mal, daß der Kaiser die Würde eines Kalauer Schützenkönigs errang. Zum ersten Male fiel sie an den alten Kaiser. Er ließ der Gilde zum Andenken daran eine Fahne überreichen. Wer den Königsschuß abgegeben hat, ist während des ganzen Jahres von jeglicher Steuer befreit.

Leipzig. Wir leben in den Tagen der Kongresse. Allein in Leipzig sind in der letzten Woche folgende abgehalten: Fünfter allgemeiner deutscher Journalisten- und Schriftstellertag; Verbandstag des Alldeutschen Verbandes; Verbandstag deutscher Uhrengroßisten; Gynäkologen-Kongreß; Achter evangelisch-sozialer Kongreß; Zweiter Kongreß des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen. Es folgen in diesem Monat ferner noch: Generalversammlung des Vereins ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller; Verein deutscher Gas- und Wasserfachmänner; Sächs. Landesverband für Verbreitung von Volksbildung; Haupt-Versammlung des Verbandes selbständiger öffentlicher Chemiker Deutschlands; Deutscher Krankenkassenverband; Generalversammlung des Zentral-Vereins deutscher Kolportage-Buchhändler; Generalversammlung des Vereins deutscher Pianoforte-Fabrikanten; Generalversammlung des Vereins deutscher Holzschleifer; Delegiertentag der deutschen Fuhrwerksberufs-Genossenschaft; 30. Verbandstag des deutschen Fleischer-Verbandes.

Forst. Eine recht eigenartige Erhebung der Lustbarkeitssteuer wurde hier kürzlich einer Schulklasse gegenüber zur Anwendung gebracht. Vor einigen Tagen wurde bei der Polizei ein Ausflug einer Knabenschule nach Muskau angemeldet und zugleich um die Erlaubnis nachgesucht, mit Trommeln und Pfeifen vom Schulhause nach der „Eiche", einem bei der Stadt gelegenen Vergnügungslokal, zu marschieren. Dem Klassenlehrer wurde jedoch von der Polizei bedeutet, daß die Genehmigung zu einem solchen Ausflug erst nach Erlegung einer Lustbarkeitssteuer von 1,50 Mk. erteilt werden könne. Um den Kindern das Vergnügen nicht zu stören, entschloß sich denn auch der Lehrer, diese sonderbare Steuer zu zahlen.

Warmbrunn. Am Mittwoch wurde auf dem Kynast das vom „Riesengebirgsverein" errichtete Denkmal für Theodor Körner eingeweiht. Es besteht aus einem an einen vorstehenden Felsen angebrachten Bronze-Relief mit dem Bildnis des Dichters in der Uniform der Lützowschen Jäger mit der Umschrift: „Theodor Körner 1809".

Hamburg. Vor einigen Wochen kam eine Dame, Gattin eines Schiffskapitäns, aus England nach Hamburg. Wenige Tage nach ihrer Ankunft erkrankte sie derartig, daß sie in ein Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sie nunmehr ihren Leiden erlegen ist. Die Sektion der Leiche ergab, daß die Frau an Bleivergiftung gestorben ist. Man nimmt an, daß sie ein Haarfärbemittel gebraucht hat, das giftige Substanzen enthielt, die dann in den Körper gedrungen sind und so den Tod der Frau herbeigeführt haben.

Kiel. Der Bauunternehmer Bartels ist nach bedeutenden Wechselfälschungen geflüchtet. Die Fälschungen sollen der „Kiel. Ztg." zufolge 100 000 Mark betragen.

Eilenburg. Den Schußverletzungen erlag der Soldat, der am Dienstag früh seine Liebste durch einen Revolverschuß tötete. Bevor er aus dem Leben schied, hat er ausgesagt, daß er im Einverständnis mit seinem Opfer gehandelt habe.

Soest. Die 18jährige Tochter des Kammerjägers Asmuth geriet mit ihrem Vater in Wortwechsel, wobei sie sich derart aufregte, daß sie in die Kammer lief, wo der Vater das Gift aufbewahrte. Dort nahm sie eine Dosis Strychnin und verstarb infolgedessen nach ganz kurzer Zeit.

Dortmund. In der Nähe von Raurel wurde vor einigen Tagen ein Reisender ermordet und beraubt. Nach den bisherigen Ermittelungen soll der Verstorbene der Bildhauer Robert Strung aus Düsseldorf sein. Derselbe war vor Pfingsten an den Emskanal gereist und im Besitz von 800 Mk. Der Mörder hat noch nicht ermittelt werden können.

Theerbude. Ein starkes Kommando der Königsberger Pioniere hat sich nach Theerbude begeben, um dort kleinere Bauten auszuführen. In vierzehn Tagen werden die Leute von zwei Kompanien in ihrer Arbeit abgelöst, denen in weiteren vier Wochen zwei andere Kompanien nachfolgen werden.

Danzig. Im 100. Lebensjahre verstorben ist zu Oliva die älteste Person aus Ort und Umgegend, die Rentnerin Frau Therese Kurtzweil. Die Verstorbene wurde in 14 Wochen ihren 100. Geburtstag haben feiern können. Bis in letzter Zeit war die Greisin sehr rüstig und munter.

Kulm. Ein Veteran von 1870 verstarb hier dieser Tage. Der 63jährige Streckenarbeiter Klatt aus Nuda. Anfangs der sechziger Jahre stand er als Unteroffizier in Graudenz in der Kompanie des vielgenannten Hauptmanns v. Besser. Wie bekannt, kam es durch dessen allzu strenge Kommandoführung zu dem bedauerlichen Vorfall, der in der preußischen Heeresgeschichte verzeichnet dasteht, daß die Kompanie die Befehle des Kompanieführers nicht ausführte. Vier Soldaten wurden zu langen Festungsstrafen, Klatt, als einer der Rädelsführer, zu neunzehnjähriger Festungsstrafe verurteilt. Auch Hauptmann v. Besser, der, wie sich später herausstellte, nervenkrank war, wurde des Kommandos enthoben. Als nach den ersten glorreichen Siegen von 1870 viele Gefangene begnadigt wurden, wurde auch Kl. in Freiheit gesetzt, nachdem er nahe an sieben Jahre verbüßt hatte. Im Landwehrverhältnis stehend, wurde er aber gleich wieder zu seinem Regiment als Gemeiner eingezogen und that sich in Frankreich in verschiedenen Kämpfen so hervor, daß ihm bald wieder die Tressen verliehen wurden. Nach dem Feldzuge fristete er als Arbeiter sein Dasein. Von Gicht und Rheumatismus geplagt, vielleicht infolge des Aufenthalts in den Kasematten, war er lange Wochen bettlägerig. Eine Witwe mit unerzogenen Kindern in kümmerlichsten Verhältnissen steht am Sarge des Verstorbenen.

Wien. König Milan gedenkt sich in Wien ständig niederzulassen und unterhandelt wegen Mietung des „Palais Todesco" in der Kärntnerstraße.

Graz. Kapellmeister Dr. Merk, der vor einiger Zeit in Wiesbaden einen Selbstmordversuch beging, ist jetzt in seiner Heimat Graz gestorben.

Paris. Die Errichtung eines Denkmals für Alexander Dumas Sohn in Paris gegenüber demjenigen seines Vaters auf dem Platze Malesherbes kann als gesichert betrachtet werden, da Sara Bernhardt und Eleonora Duse eine große Galavorstellung zu diesem Zweck für den 14. Juni vereinbart haben.

London. Die Spekulation hat sich in Großbritannien sogar des Friedhofswesens bemächtigt und die dafür bestehenden Gesellschaften lassen ihre Aktien auch an der Börse handeln und in den Kurszettel aufnehmen. Nach einer soeben veröffentlichten Zusammenstellung gewährten beispielsweise die sechs Edinburger Friedhofs-Aktiengesellschaften im Jahre 1896 Dividenden zwischen 2½ und 16 Prozent. An die Errichtung städtischer Kirchhöfe wurde in England erst in neuester Zeit geschritten. Bisher waren sie entweder in der Hand jener privaten Aktiengesellschaften oder besonderer Ausschüsse für Bestattungswesen.

New York. Ein Berliner Arzt, Dr. Siegfried Rosenthal, der vor einigen Jahren in den Verdacht geriet, ein Sittlichkeitsverbrechen an einer Patientin verübt zu haben, und sich der drohenden Verhaftung durch die Flucht entzog, hat sich jetzt in Hoboken bei New York durch Gift das Leben genommen. R., der schon in vorgerücktem Alter stand, war es nicht gelungen, in der neuen Heimat festen Fuß zu fassen, auch die Erfindung einer Reihe von Geheimmitteln, u. a. eines Mittels gegen das Malariafieber, brachte ihm nicht den erhofften Gewinn. Er geriet zuletzt in die drückendste Notlage und machte, nachdem auch ein Versuch, als Lehrer sein Brot zu finden, mißlungen war, mittels Strychnins seinem verfehlten Dasein ein Ende.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Verteidiger des v. Lützow hat gegen das Schwurgerichtsurteil Revision eingelegt und zwar wegen unzulässiger Beschränkung der Verteidigung.

— Einen ganzen Roman erzählte die Stepperin Amalie Liebreich, die als Belastungszeugin gegen ihren ehemaligen Anbeter, den Schneider Bernhard Kasker, vor die 134. Abteilung des hiesigen Schöffengerichts geladen worden war. Was da zur Sprache kam, war die alte Geschichte, die doch ewig neu bleibt: ein junger, kaum flügge gewordener Mann lernt eine fleißige, unerfahrene Arbeiterin kennen, er „geht mit ihr" Jahr aus Jahr ein, spiegelt ihr vor, sie zum Traualtar führen zu wollen, und nachdem er das Mädchen wie eine Zitrone ausgepreßt und moralisch verdorben hat, schließt er die Ehe mit einer anderen. Acht volle Jahre hat Fräulein Liebreich Leiden und Freuden mit dem Angeklagten geteilt. Sie hatten beide nichts, als sie sich zusammen fanden, aber Fräulein Liebreich besaß frohen Mut und unermüdliche Arbeitskraft, und die felsenfeste Zuversicht, daß der Angeklagte, der ihr tausendfältig seine Liebe erklärt hatte, schließlich sein Wort halten und sie heiraten würde, brachte sie über viele trüben Stunden hinweg. Und es gab so viele dunklen Stunden auf dem gemeinsamen Lebenswege, Stunden, in denen die bittere Not an ihre Pforten klopfte, aber auch solche, in denen das Mädchen fast so weit war, dem Angeklagten empört auf immer den Rücken zu kehren. Liebe macht bekanntlich blind und so sah denn auch das Mädchen nicht, daß der Mann, dem sie sich preisgegeben, ein schändliches Spiel mit ihr trieb und in seiner moralischen Haltlosigkeit solche Fortschritte machte, daß er schließlich sich gänzlich von ihr ernähren ließ. So vergingen einige Jahre. Da kam der Angeklagte in einen schlimmen Verdacht und hielt es für angemessen, bei Nacht und Nebel nach England zu verschwinden. Aber das Mädchen wurde seiner nicht ledig. Ihr Schicksal sorgte dafür, daß das in ihrem Herzen noch immer für den Angeklagten glimmende Fünkchen der Zuneigung zur hellen Liebesflamme entfacht wurde, und zwar durch einen aus London eintreffenden Brief, in welchem ihr der Angeklagte schrieb, daß er ohne sie nicht leben könne. Sie packte ihren Koffer und eilte nach London, um auch dort für ihn die Sklavendienste weiter zu verrichten, die sie hier freiwillig auf sich genommen hatte, wieder für ihn zu arbeiten und wieder den Lebensunterhalt für ihn und sich zu erwerben. — Sie schilderte dem Gerichtshofe mit beweglichen Worten, wie sie auf ihrer Reise durch England im wahrsten Sinne des Wortes sich von Station zu Station durchgebettelt hat und wie es ihr schließlich durch verdoppelte Arbeit immer wieder gelang, die äußerste Not von dem Angeklagten fern zu halten. Sie konnte ihm sogar die Gelder aufbringen, die er zu Reisen nach Paris und Amsterdam gebrauchte. Endlich schien ihnen das Glück zu lächeln. Das Pärchen kehrte nach Berlin zurück, und hier gelang es dem Angeklagten, eine Arbeitsstube für Damen-Konfektion einzurichten, in welcher auch die Zeugin Liebreich eine ausreichende Beschäftigung fand. Lohn erhielt sie nicht, und sie war damit zufrieden, denn der Angeklagte hatte ihr oft genug gesagt, daß er das Geld für sie aufsparen und dann als Mitgift betrachten würde, wenn er sie heirate. Nach und nach gingen dem Mädchen die Augen auf. Das Benehmen des Angeklagten wurde gegen sie immer verletzender und unerträglicher, es kam vielfach zu Mißhandlungen und schließlich sah das Mädchen zu ihrem Kummer auch noch, daß er sich ernstlich um eine andere bewarb, die er denn auch geheiratet hat. Sie ging von ihm und verlangte wenigstens den Lohn für ihre in der Arbeitsstube geleistete Arbeit. Das Innungs-Schiedsgericht erkannte ihr einen solchen in Höhe von über 500 Mk. zu. Der Angeklagte weigerte sich, das Geld zu zahlen, und so zog sich der Streit vor dem Zivilgericht weiter. Er wurde durch einen Vergleich beendet, zu dem sich das Mädchen auf gutes Zureden bereit finden ließ: sie erklärte sich durch eine ihr zu zahlende Summe von 50 Mk. für befriedigt. Für den Herzenskummer, den ihr der Angeklagte bereitet hatte, wollte sie aber ihre Privatrache haben. Sie erstattete Anzeige wegen Betruges und beteuerte vor dem Gerichtshofe, daß sie dem Angeklagten außer ihrer Ehre auch ihr gesamtes Hab und Gut nur deshalb geopfert habe, weil sie durch ihn fälschlich in dem Glauben erhalten worden sei, demnächst von ihm geheiratet zu werden. Der Staatsanwalt schenkte ihrer thränenreichen Erzählung auch vollen Glauben und beantragte, den Angeklagten ob seines schnöden Verhaltens auf ein Jahr ins Gefängnis zu stecken. Rechtsanwalt Leonhard Friedmann vermißte dagegen das Merkmal der Vermögensbeschädigung und führte aus, daß mit Rücksicht auf das lange Zusammenleben der beiden Personen, die sich gemeinsam durch die Tiefen des Lebens hindurchzuarbeiten hatten und Mein und Dein durchaus nicht auseinander hielten, eine Vermögensbeschädigung des Mädchens sich gar nicht substanziieren lasse. Jedenfalls hielt der Verteidiger das Strafmaß für viel zu hoch. — Das Schöffengericht hielt die Zeugin mindestens in Höhe von 500 Mk. für geschädigt und verurteilte den bisher unbescholtenen Angeklagten zu drei Monat Gefängnis.

Regensburg. Die Zivilklage des Sozialdemokraten Böhler auf Aufhebung seiner lediglich mit seiner Eigenschaft als sozialdemokratischer Agitator begründeten Ausschließung aus dem katholischen Arbeiter-Unterstützungsverein wurde vom Amtsgericht abgewiesen.

Tilsit. Eine 52 Jahre alte Dienstmagd Stolbeck wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen Milchverfälschung zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Die Verurteilte ist einmal vorbestraft, und zwar im Jahre 1873 wegen Mordes mit dem Tode. Die Todesstrafe ist in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. Nachdem die Angeklagte zwanzig Jahre verbüßt hatte, wurde sie gänzlich begnadigt.

Aus der Woche.

Die Zeit der Kongresse beginnt oder hat vielmehr begonnen, Parteien, Berufskörperschaften, Wissenschaft, Kunst und Industrie rufen ihre Vertreter zusammen, um über wichtige Fragen beraten zu lassen und den Bestrebungen der einzelnen neuen Impuls zu geben. Skat-, Kegel-, Sanges- und sonstige Brüder vereinigen sich ebenfalls zu festlichen Veranstaltungen, die bisher von der Hitze noch nicht gar so übel beeinträchtigt wurden, die Falkischen Wettervorhersagen machen ihr Fehl vom vorigen Jahre wieder gut; die Regenschirmfabrikanten schmunzeln vergnügt und die Kürschner sehen ihrer Saison mit Behagen entgegen; wenn die alte Mutter Erde von neuem in eine Eisperiode einträte — ihnen und den Kohlenhändlern wäre es recht: ihr Geschäft erhielte dadurch eine neue Blüte. Trotz der kühlen Witterung wird übrigens über Mangel an Raupen und sonstigem schädlichen Gewürm nicht geklagt und die Singvögel sehen dick und fett aus, und wie die Raupen gierig an den Blättern nagen, so nagen die Blätter gierig wie die Raupen an den der Zahl nach dürftigen Zeitereignissen, an deren Spitze immer noch der orientalische Konflikt steht. An Interesse hat derselbe allerdings erheblich eingebüßt, nach-

Ihr Geheimnis.

3] Roman a. d. Englischen d. Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblick trat Susanne ein. Sie warf Leonie einen triumphierenden Blick zu, der Miß Templeton nicht entging.

„Susanne," sagte diese, „ich wünsche, daß Sie Miß Rayner nicht wieder belästigen. Der Salon steht jederzeit zu ihrer Verfügung. Das merken Sie sich."

Das Mädchen verließ das Zimmer voll Zorn und begriff nicht, was ihre Herrin veranlaßte, eine Gouvernante plötzlich so höflich zu behandeln.

Für Leonie war es der erste Vorgeschmack, welche Macht ihr gegeben war, und nie vergaß sie auch in späteren Jahren, als alles ihr huldigte, das Gefühl, welches sie gehabt hatte, als dies einfache Mädchen vor ihr gedemütigt wurde.

Von diesem Abend an war sie Miß Templetons hochgeehrter Gast. Sie durfte, so lange sie wollte, im Garten dem Gesang der Nachtigall lauschen. Das beste Fremdenzimmer wurde für sie mit Sorgfalt eingerichtet. Jeder kam ihr mit besonderer Höflichkeit und Achtung entgegen.

„Und alles nur, weil ich Geld habe," sagte das junge Mädchen zu sich. „Ist es vielleicht eine solch große Macht? Wenn ich einem Menschen das Leben gerettet oder sonst eine gute That vollbracht hätte, — würde man mich so ehren? O nein! Und doch habe ich mein Leben lang geglaubt, daß Ehrenhaftigkeit, Tugend, Verstand und Religiosität über dem Reichtum stehen. Sollte ich mich geäuscht haben?"

Ihre bessere Natur sträubte sich, das zu glauben, was sie doch wahrnahm.

„Ich will noch nicht urteilen," dachte sie, „Miß Templeton ist nur eine von vielen in der weiten Welt. Wo so viel Größen der Geschichte und der Litteratur gelebt haben und gestorben sind, kann das Geld nicht den ersten Platz einnehmen."

Zum ersten Mal in ihrem Leben fand Leonie keinen Schlaf. Ihre Erregung war zu groß, und goldene Zukunftsbilder traten vor ihre Seele.

Gegen Mittag des folgenden Tages kam Mr. Clemens, er versicherte von neuem, daß auch nicht der geringste Zweifel vorhanden sei, ihre Rechte wären anerkannt, und sie könnte jederzeit ihren Besitz antreten.

„Meinen Sie wirklich, daß meine liebe, gute Freundin bald nach Lighton Hall übersiedeln kann?" fragte Miß Templeton, die sich noch immer nicht recht von ihrem Erstaunen erholt hatte.

„Jeden Tag, wenn sie will," lautete die Antwort. „Wenn ich Ihnen einen Vorschlag machen darf, Lady Charnleigh, so möchte ich raten, daß Sie sobald wie möglich mit Miß Templeton nach London fahren und sich dort alles anschaffen, was Sie in Ihrer neuen Stellung gebrauchen. Wenn Sie mir Vollmacht dazu geben, werde ich mich nach einer geeigneten Gesellschaftsdame für Sie umsehen, damit Sie bald in Lighton Hall einziehen können."

„Sie meinen wohl, daß ich mir neue Kleider dazu kaufen soll," sagte Leonie strahlend. „Wie soll ich aber wissen, was eine Gräfin braucht? Meine höchsten Wünsche in dieser Hinsicht waren bisher sehr bescheiden."

Der Rechtsanwalt lächelte, und Miß Templeton sah verlegen aus.

„Vielleicht wäre das richtigste, Lady Charnleigh," sagte sie, „Sie fahren zu Madame Berton, die wird genau wissen, was Sie brauchen. Sie müssen natürlich die erste Zeit Trauer tragen, aber Sie können sie ja so elegant wie möglich machen lassen."

„Und ich möchte noch hinzufügen," bemerkte Mr. Clemens, „daß während des halben Jahres, dessen es bedurfte, um Ihre Ansprüche genügend festzustellen, die Einkünfte teilweise unbenutzt gelegen haben. Ich habe mir erlaubt, Ihnen einen Check über tausend Pfund mitzubringen, Sie können ganz damit machen, was Sie wollen."

„Tausend Pfund!" rief Leonie aus. „In meinem ganzen Leben habe ich noch nicht zwei Pfund besessen."

„Vielleicht lernt man den Wert des Geldes am besten kennen, wenn man es nicht immer hatte," sagte der Rechtsanwalt. „Mir bleibt jetzt nur noch die Bitte, mich wissen zu lassen, Lady Charnleigh, wann Sie nach Lighton Hall kommen werden, damit ich Ihnen alles übergeben kann."

Sie sah unverwandt auf den Schein.

„Ich möchte die Hälfte verschenken," flüsterte sie. „Wie viel Menschen könnte ich damit glücklich machen."

„Geld ist der Beherrscher der Welt," sagte Miß Templeton.

„Die Liebe zum Gelde kommt mir aber so kleinlich vor," entgegnete Leonie.

„Freuen Sie sich vorläufig in aller Ruhe daran, Lady Charnleigh," sagte der Rechtsanwalt freundlich lächelnd. „Es ist immer noch später Zeit, über den moralischen Wert dieses irdischen Gutes zu philosophieren."

3.

Lighton Hall ist eine der schönsten Besitzungen Englands. Weite Terrassen umgeben das Schloß und fallen auf einen See ab, der von Wald begrenzt ist und auf dem buntbewimpelte Boote liegen. Wie ein entzückendes Bild liegt es da, ob man es im Sonnenglanz erblickt oder in der magischen Beleuchtung des Mondlichtes. Doch wenn das Aeußere und die Umgebung des stolzen Baues schon einen prächtigen Eindruck machten, so kam die innere Einrichtung dem mindestens gleich. Nur ein auserlesener und aus dem Vollen schöpfender Geschmack konnte dieselbe so vollendet hergestellt haben. Es gab wohl kaum im Privatbesitz eine zweite so zahlreiche Gemäldesammlung, abgesehen von den Kunstgegenständen, und der Gold- und Silberschatz stammte schon aus früheren Jahrhunderten. Jedes einzelne Stück repräsentierte einen großen Wert durch Schönheit, Seltenheit oder Alter.

Der verstorbene Graf hatte für das alles keinen Sinn gehabt. Niemand wußte so recht, was ein Schatten auf ein Leben geworfen hatte. Er war der einzige Sohn seiner Eltern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970616-13/fragment/page=0002

dem man über England erfahren, daß die Verhandlungen über die Friedensbedingungen einen wider Erwarten glatten Verlauf nehmen. Unangenehme Ueberraschungen sind bisher nicht aufgetreten und wenn sich Fürst Ferdinand wirklich sollte zum König ausrufen lassen, so wirkt das auch nicht gerade welterschütternd, denn was Rumänien und Serbien recht, das muß für Bulgarien billig sein, wenn auch für Ferdinand nicht, dem sein Fürstenthron schon eine ansehnliche Stange Geld gekostet haben mag. Man braucht nur an den König Milan zu denken: der arme Mann regiert nicht einmal und muß doch Schulden machen, während Fürst Ferdinand aus dem Regieren keinen Augenblick herauskommt. Daß Regieren Geld und zwar viel Geld kostet, davon weiß der verflossene italienische Ministerpräsident Crispi ein Lied zu singen und wenn er das nicht thut, so pfeifen es doch die Spatzen von den Dächern. Die römische und die Bank von Neapel wissen auch davon, auch der Untersuchungsrichter, gegen dessen Einmischung sich Crispi bisher mit großem juristischen Geschick gesträubt hat. Auch ein anderer vielgenannter Politiker ist in finanzielle Bedrängnis geraten: Herr Ahlwardt. Nach seinem kürzlichen Auftreten in Magdeburg wurde er wegen lumpiger 600 Mk. „ausgespändet", wie die böse Fama behauptet. Ahlwardt bestritt dies feierlichst und seine grimmigsten Gegner haben auch nicht mehr feststellen können, als daß der Gerichtsvollzieher zwar bei ihm war, daß die Zwangsvollstreckung aber erfolglos geblieben ist. Es gehört eine eiserne Stirn dazu, angesichts dieser einfachen Thatsache von einer „Ausspändung" zu sprechen. Aber die Welt ist eben zu böse und gibt damit die Existenznotwendigkeit der „Weltverbesserer" selbst zu. In unseren innerpolitischen Verhältnisse haben die dieser Tage stattgehabten Nachwahlen in Wiesbaden und Königsberg einiges Leben gebracht, wenn auch nur in örtlich begrenztem Rahmen. In Königsberg ist die Sozialdemokratie ohne Stichwahl glatt durchgekommen, in Wiesbaden dagegen hat sie solche Stimmeneinbuße erlitten, daß ihr Kandidat nicht einmal, wie bei der vorigen Wahl, in die Stichwahl kommt. Das dem preuß. Landtage vorliegende Vereinsgesetz hat auch eine gewisse Bewegung verursacht; dieselbe ist aber bei weitem nicht so nachhaltig und so tiefgehend, wie s. Z. beim Zedlitzschen Schulgesetz-Entwurf. Nur erscheinen jetzt auch die Frauen der verschiedenen Richtungen auf dem Plane und fordern ihre Rechte. Bekanntlich sind die Frauen nicht staatsfeindlich, im Gegenteil: die meisten von ihnen schwärmen für den „Staat", und am meisten diejenigen, die eigentlich am wenigsten dafür auszugeben haben. Es wäre ja ganz hübsch, wenn neben dem Herrenhause auch ein Damenhaus eingerichtet würde! Die Menschheit schreitet siegreich vor, wir brauchen um ihre Zukunft keine Sorge zu tragen und auch die Erfindungen werden immer imposanter und großartiger. Während man bisher zum Beispiel unbegreiflicherweise den Uhrmachern die Arbeit der Uhrenherstellung überließ, wird dies in Zukunft von den — Fahrradfabrikanten mitbesorgt werden. Ein ingenioser Mann in Paris hat eine erste Uhr hergestellt, deren Materialien ausschließlich aus Fahrradteilen besteht. Dadurch erhöht sich der Nutzen des Fahrrads sehr wesentlich. Hat man so ein Ding kaput gefahren, so läßt sich noch immer eine Uhr daraus machen. Der Erfinder ist der Pariser Uhrmacher Duhamel (sprich: Düamehl, nicht etwa: Du Hammel). Wir werden nächstens von Rechenmaschinen aus Teilen alter Baßgeigen und von gezogenen Kanonen aus Küchenabfällen hören; Eisenbahnräder aus Papierstoff haben wir ja längst. Drwd.

Der Ersatz der Menschenkraft durch die Maschine

macht nirgends schnellere Fortschritte als auf dem Gebiet der Material-Verschiebungen. Das Hin- und Herbewegen kleinerer oder größerer Massen im Innern von Fabriken, das Ver- und Entladen, das heute noch Tausende von Trägern, Karrenschiebern, Kutschern u. s. w. beschäftigt, wird bald den eisernen Händen der Maschine ganz allein überlassen sein. Folgende Zeilen geben zwei hübsche und der jüngsten Zeit angehörende Beispiele zu dieser Thatsache. In der Gasanstalt von Milwaukee wird die gesamte Materialbewegung, die in Gaswerken, die täglich viele hundert Zentner Kohlen vergasen, sonst eine Menge von Leuten zu beschäftigen pflegt, durch eine und dieselbe Vorrichtung, eine sogen. Huntsche Kette, bewirkt. Dieselbe besteht aus einer riesigen Gelenk-Kette, welche an jedem Gliede einen umkippbaren eisernen Behälter besitzt und Tag und Nacht in gleichmäßiger Bewegung bleibt. Sie nimmt zwar nicht ihren Anfang, denn einen solchen gibt es nicht bei einer endlosen Kette, aber den Anfang ihrer Wirksamkeit unter dem Pflaster eines Fahrdammes, auf welchen die Kohlen für den Bedarf der Anstalt angefahren werden. Die von den geöffneten Wagen stürzende Kohle fällt durch einen Trichter direkt in die Ketten-Eimer, die sich in einem Kanale langsam fortbewegen, bis sie ins Innere des Retortenhauses gelangen. Hier steigt die Kette mit der ganzen Last ihrer beladenen Eimer an bis unter das Dach, wo letztere ihren Inhalt in eine Reihe von Trichterbehältern schütten und dann leer weiterziehen, zunächst an der gegenüberliegenden Wand des Retortenhauses abwärts. Aus den Behältern gelangt die Kohle ohne Zuthun der Bedienung zum Teil in die Retorten, zum Teil in die Oefen, welche die Gas-Retorten in Glut halten, die Huntsche Kette aber gelangt inzwischen unter den Fußboden des Retortenhauses und noch tiefer bis sie die Aschbehälter der Oefen erreicht. Letztere leeren nun ihren Aschen- und Schlacken-Inhalt in die Eier der Transportkette aus, die ihren Weg abermals in einem Kanal unter der Straßenoberfläche fortsetzt, bis sie einen Schutthehälter erreicht, der ihren Inhalt wieder in sich aufnimmt und den Aschen-Wagen zumißt, die ihn aus der Fabrik entfernen. Inzwischen setzen die geleerten Eier der Kette ihren Weg fort, gelangen wieder an ihren Ausgangspunkt und werden mit frischer Kohle gefüllt, die alsbald aufs neue ihren Weg zum Retortenhause nimmt. — Ist es hier die Menge der zu befördernden Materialien, welche den Ersatz der Menschen- durch Maschinenkräfte so wünschenswert und lohnend machte, so ist es im folgenden Beispiel die Schwierigkeit der Beförderung. Auf dem Gröbmer Eisenwerk Lauchhammer bei Riesa müssen die Siemens-Martin-Oefen täglich achtmal mit einer Eisenmenge beschickt werden, die sich jedesmal auf ungefähr 250 Zentner beläuft. Abgesehen von der Zeitdauer und den Kosten — vier Mann hatten immer 3 Stunden an einer Ladung zu thun — war die Hantierung an den Thüren der glühenden Oefen, in denen eine Temperatur von 2000 Grad Celsius herrscht, nach dem alten Verfahren auch im höchsten Grade anstrengend und aufreibend. Eine neu erbaute Chargier-Maschine mit elektrischem Antrieb macht allen Schwierigkeiten jetzt ein Ende. Das Rohmaterial, meistens altes Eisen, wird auf dem Hofe in Mulden geschüttet, von denen jede 20 Zentner faßt und welche zu vieren auf kleinen elektrischen Transportwagen liegen. Diese laufen mit ihrem Inhalt in die Oeenhalle und bleiben neben dem Geleise des elektrischen Chargierwagens stehen. Das ist ein sonderbarer, mit mächtigen Armen und Gelenken versehener Apparat auf Rädern, der von einem einzigen Mann bedient wird, aber eine ganze Batterie von Elektromotoren enthält, für jeden Abschnitt seiner verwickelten Aufgabe einen andern. Er fährt an den Zug heran, der eben die Halle erreicht hat, streckt einen krahnenartigen Hebel aus und ergreift damit eine der 20 Zentner schweren Mulden. Dieselbe hoch emporhebend, eilt er an den Ofen, bleibt aber in einer solchen Entfernung davon stehen, daß die strahlende Hitze den Maschinenführer nicht belästigt. Ein Arm schiebt die Mulde in den Ofen, ein Haken kippt sie um, der Trage-Arm holt sie zurück, und schon ist der Wagen auf dem Rückwege zu seinem Ausgangsort, wo er die leere Mulde mit der Grazie eines Elefanten auf ihren Platz legt und die nächste ergreift. Trotz der vielseitigen Leistung der Chargier-Maschine ist ihre Bedienung doch eine einfache, und die Ladung eines Ofens erfordert nur den zehnten Teil der Zeit, die man früher dazu gebrauchte.

Aus London.

„Sind Sie klein? Wenn ja, dann tragen Sie die unsichtbaren Elevatoren (eingetragene Schutzmarke). Erhöht Ihre Gestalt um vier Zoll. Entdeckung unmöglich. Senden Sie Briefmarke an die „Orientalische Toilettengesellschaft", 87, Strand." So lautete eine Annonce, die Monate hindurch in allen Londoner Blättern täglich erschien. Wer sie las und sich getroffen fühlte und, der gegebenen Aufforderung gemäß, eine Briefmarke an jene Firma sandte, der erhielt dafür das folgende, auf grünem Papier gedruckte Zirkular: „Klein und gut" ist lange ein Grundsatz der Menschen gewesen, in neuerer Zeit hat man aber daraus gemacht „groß und besser". Die Gestalt an sich hat zwar nicht den geringsten Einfluß auf den individuellen Charakter, aber man kann doch nicht leugnen, daß es jetzt viele Berufsarten gibt, in denen Kleinheit der Statur nicht nur ein Hindernis ist, sondern in vielen Fällen sogar einen Mangel in der Qualifikation bedeutet. Die Bibel sagt uns, daß wir unseres Körpers Größe keinen Zoll zufügen können, das ist jetzt aber kaum mehr der Fall. Selbst Ihre gnädige Majestät empfindet es, wieviel mehr Würde eine große Figur verleiht, und es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß sie sich bei ihren Audienzen auf eine Fußbank stellt und ihr Kleid für eine solche Gelegenheit vier Zoll länger machen läßt und dadurch als eine viel größere Dame erscheint, als sie wirklich ist. Sicherlich sollten, wo eine Königin das Beispiel angibt, ihre geringeren Diener dem folgen. Zum Schlusse sagen wir unseren Lesern: „Seid ihr groß, so seid dankbar, seid ihr aber kurz, so seid unzufrieden, aber (unseleich dem Frosch in der Fabel) sucht solche Mittel, die euch bei der Erreichung eures Zweckes nicht lächerlich erscheinen lassen; solche Mittel sind zu haben in Gestalt der A. D. unsichtbaren Elevatoren, die jetzt getragen werden von Schauspielerinnen, Sängerinnen, Aerzten, Anwälten, Geistlichen und Börsenmännern, und in der That von Leuten aus allen Klassen der Gesellschaft." Das Zirkular verbreitete sich dann des näheren über die Elevatoren, die „vollkommen bequem" seien, mit denen man leicht meilenweit gehen könne, die die Füße obendrein elastischer machten und kleiner erscheinen ließen. Der Preis war mit 3 Schilling 9 Pence für das Paar angesetzt, „bessere Qualität, in äußerst künstlerischem Stil gehalten, 5 Schilling 6 Pence". Auf diese Offerte kamen massenhaft Bestellungen; doch wurden die „Elevatoren" zu 3 Schilling 9 Pence nicht geliefert, vielmehr erhielt der Besteller einen mit der Schreibmaschine geschriebenen Brief, worin gesagt war, die Firma habe einen neuen Fabrikanten engagiert, der neue Maschinen aufstelle, darum sei die Sorte zu 3 Schilling 9 Pence ausgegangen, doch seien noch einige der besseren Qualität auf Lager, und man möchte dafür die Differenz von 1 Schilling 9 Pence einsenden. Für diese 5 Schillinge 6 Pence erhielten dann alle die vielen Menschen, die gern groß werden wollten, ein Paar keilförmige Korkstücke, deren größter Durchmesser ein Zoll war, und welche in die Stiefel gesteckt werden sollten. Wer damit nicht zufrieden war und dies in irgend einer Form der „Orientalischen Toiletten-Gesellschaft" mitteilte, erhielt einen Brief, worin es hieß, das Publikum sei allgemein über die Elevatoren befriedigt und es sei der Firma wegen Geschäftsüberbürdung unmöglich, das Geld zurückzuschicken, doch sei es gestattet, aus der mitfolgenden Preisliste irgend einen anderen gleichwertigen Toiletten-Artikel auszuwählen. Endlich wurde die Polizei auf das Treiben der „Orientalischen Toiletten-Gesellschaft" aufmerksam gemacht. Sie entdeckte einen 29jährigen Drogisten namens Pointing als den Inhaber der Firma, der sein Geschäft unter 14 verschiedenen Adressen betrieb und in Westminster Bridge-Road unter der Firma Cooper, Lloyd u. Komp. ein Büreau hatte, in dem viele Kontoristinnen mit dem Entgegennehmen und Beantworten der eingelaufenen Briefe zu thun hatten. In diesem Büreau wurde Pointing verhaftet.

Gemeinnütziges.

Das kalte Bad zur Sommerszeit in offenem Wasser, in Seen, Flüssen, klaren Teichen ist von eminent günstiger Wirkung auf den menschlichen Organismus. Auch dem weiblichen Geschlecht kann regelmäßiges Baden nicht dringend genug empfohlen werden. Für die weibliche Jugend ist es direkt unentbehrlich, namentlich in der Periode, in welcher die Ausbildung des Körpers stattfindet. In dieser Zeit herrscht ein Mißverhältnis zwischen Hautthätigkeit und innerem Blutumlauf zu Gunsten des letzteren, und dieses Mißverhältnis kann nur durch den erquickenden Hautreiz des Badens gemildert werden, weil dieses die Reizbarkeit der inneren Nerven durch Stärkung der äußeren schwächt. Unterlassen des Badens hat im Gefolge Blutarmut, Bleichsucht, nervöse Zustände und mannigfache Frauenleiden.

Das Bleichen der Wäsche. Zum Zwecke des Bleichens der Wäsche gibt es bekanntlich eine recht statische Zahl von Mitteln. Während aber die einen sich nicht als wirksam erweisen, sind andere, wie der Chlorkalk, gar zu kräftig und gefährden das Gewebe in arger Weise. Wirksam und doch unschädlich ist das Terpentinöl. Man bringe aber nur rektifiziertes Terpentinöl in Anwendung und zwar vermischt mit Spiritus in dem Verhältnis von 1 : 3, also 1 Teil Terpentinöl, 3 Teile Spiritus. Von dieser Mischung gießt man einen Eßlöffel voll in einen Eimer Wasser, spült in diesem Wasser die gewaschene Wäsche tüchtig aus, wringt sie aus und hängt sie im Freien, möglichst in der Sonne, auf. Wenn das Terpentinöl wirklich völlig gereinigt ist, bleicht es die Wäsche zu zartester Weiße. An Stelle des Terpentinöls kann man auch Benzin in Anwendung bringen, man vermischt von diesem ebenfalls einen Teil mit drei Teilen Spiritus und wendet es in derselben Weise an.

Buntes Allerlei.

Sonderbare Rundfrage. Bekanntlich hatte der Pariser „Gaulois" vor kurzem wieder einmal eine große Rundfrage erlassen, indem er an eine Anzahl Persönlichkeiten die Anfrage stellte, ob ihnen der Pariser Besuch Kaiser Wilhelms II. im Weltausstellungsjahre 1900 möglich erscheine. Zu dieser sonderbaren Rundfrage liefert nun ein Leser des „N. W. Tgbl." ein interessantes Gegenstück, das ebenfalls aus Frankreich stammt, wo der heute vielfach angewendete Rundfragensport schon früher heimisch gewesen sein muß. So brachte das blutrünstige Journal „Père Duchesne", das im französischen Schreckensjahre 1793 eine so furchtbare Rolle spielte, unter andern Rundfragen die beiden folgenden: 1) „Ist es schicklich, daß der Gatte der Guillotinierung seiner Frau beiwohne?" 2) „Ist es schicklich, daß der Schwiegersohn bei der Guillotinierung seiner Schwiegermutter anwesend sei?" Und merkwürdig! Trotz der entsetzlichen Zeit, in der die damaligen Pariser lebten, müssen sich wohlgelaunte Bürger gefunden haben, die auf diese wahnwitzigen Anfragen reagierten. Zumindest hob der „Père Duchesne" in einer seiner nächsten Nummern die nachfolgenden beiden Antworten als besonders zutreffend hervor: 1) „Wenn der Gatte unbegreiflicherweise nicht gleichzeitig mit seiner Frau guillotiniert wird, so hat er jedenfalls die Pflicht, ihr auf dem Grèveplatz zur Seite zu sein. Das ist ein Gebot des — Anstandes und der Höflichkeit!" 2) „Diese Anfrage ist überflüssig, denn kein Schwiegersohn wird es sich nehmen lassen, der Guillotinierung seiner Schwiegermutter mit Vergnügen beizuwohnen." Man sieht, die Rundfrager" von einst sind ihren Nachtretern von heute bedeutend „über".

Der König von Siam, der gegenwärtig in Europa herumreist, scheint an Humor die gekrönten Häupter des Occidents zu übertreffen. So legte er — so wird wenigstens dem „Berl. Tgbl." zufolge in der Schweiz erzählt — den Mitgliedern des schweizerischen Bundesrats bei seiner Anwesenheit in Bern ein Album vor, in das jeder derselben bei verbundenen Augen ein Schwein zu zeichnen und mit Unterschrift zu versehen hatte. Dabei stellte es sich heraus, daß die meisten der Herren den Schwanz neben das Schwein und das Auge mitten in den Rumpf gezeichnet hatten. . . . Ein Vergnügen eigener Art!

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

und war noch jung, als sein Vater starb und er den Besitz antrat. Einige Jahre hatte er sein Leben mit vollen Zügen genossen, plötzlich wurde es anders. Er zog sich nach Lighton Hall zurück und vermied den Verkehr mit den Menschen ebenso eifrig, wie er ihn vorher aufgesucht hatte. Die Verwaltung seiner Güter übergab er einem Administrator mit dem ausdrücklichen Befehl, nie mit Fragen behelligt zu werden. Der Haushalt wurde auf demselben großen Fuß erhalten, wie er ihn übernommen hatte, Pferde und Wagen standen da, ohne je benutzt zu werden. Die Dienerschaft sah er nie.

So lebte Graf Charnleigh bis zu seinem sechsundfünfzigsten Jahre als Einsiedler, ohne ein Interesse nach irgend welcher Richtung zu zeigen oder ein Feld der Thätigkeit zu suchen. Mr. Dunscombe hatte alles in den Händen. Nur einmal verließ er Lighton Hall, als sein langjähriger Rechtsbeistand in London starb und er die Verwaltung seines Vermögens der Firma Clemens und Forster übergab.

Der Inhaber derselben, Mr. Clemens, versuchte mehrere Male den Grafen dazu zu bewegen, daß er ein Testament machte. Er sah voraus, welche Schwierigkeiten andernfalls entstehen würden, wo doch schon wenige Zeilen genügten, aber jedesmal wurde er auf die schroffste Weise zurückgewiesen. Und als er einmal seinen Mut zusammennahm und an Hauptmann Barlow, als den nächsten Erben, erinnerte, gab Lord Charnleigh ihm zu verstehen, daß er sich jede Einmischung in seine Angelegenheiten verbäte.

Die Befürchtungen, die Mr. Clemens gehabt hatte, bestätigten sich. Der Graf starb nach kurzer Krankheit so schnell, daß kaum ärztliche Hilfe zur Stelle geschafft werden konnte, und der Rechtsanwalt war in Verzweiflung. Kein Testament fand sich, nicht die kleinste Verfügung, was werden sollte. Mr. Clemens schrieb sofort an den Hauptmann Barlow, aber dieser konnte keinen Urlaub bekommen und wollte auch nicht als Erbe auftreten, ehe seine Rechte völlig klar wären.

So wurde Graf Charnleigh mit dem ihm zukommenden Pomp begraben und die eifrigsten Nachforschungen nach dem nächsten Verwandten begonnen, die endlich das Resultat lieferten, daß Leonie Rayner zweifellos die unantastbare Anwartschaft auf das Erbe hätte.

* * *

An einem schönen Junimorgen war ein ungewohntes Leben in Lighton Hall. Ein halbes Jahr war das Schloß ohne Bewohner gewesen, Einsamkeit und Stille hatten seit lange darüber gelegen. Heute endlich sollte die neue Besitzerin einziehen. Fahnen wehten von den Türmen, Blumenschmuck war überall angebracht, und im Park stand ein Musikkorps.

Die Eingesessenen des Dorfes, die zahlreichen Arbeiter mit ihren Familien — alle standen aufgereiht im Schloßhof, um die Herrin zu empfangen. Sie wußten wenig von ihr, nur das Gerücht war ihr vorausgeeilt, daß sie schön und jung sei. Darauf hatten die Leute ihre Hoffnungen, denn wo Jugend und Schönheit ist, da ist meistens auch ein reges Leben, und die alten, guten Zeiten kehrten vielleicht wieder.

So freuten sie sich in neuer Hoffnung und warteten geduldig, bis vom Kirchturm die Glocken zu läuten begannen und das Nahen des Wagens verkündeten.

Mr. Clemens führte die Gräfin Charnleigh in ihr Eigentum ein und eine weitläufige Verwandte der Mutter des verstorbenen Grafen, Lady Fanshawe, die versprochen hatte, vorläufig bei der jungen Erbin zu leben, begleitete sie. Auch Miß Templeton hatte es sich nicht nehmen lassen wollen, ihrer einst so wenig geliebten Schülerin, für die sie plötzlich warme Zuneigung empfand, an ihrem Ehrentage nahe zu sein.

Ein brausendes Hoch erschallte, als der Wagen langsam durch die Reihen der Leute fuhr, und jeder drängte sich heran, um die junge Gebieterin genau zu sehen. Leonie blickte mit leuchtenden Augen umher, ihre Wangen waren vor Erregung gerötet, und ein freundiges Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie sich zu Mr. Clemens wandte.

„Ich bin kaum achtzehn Jahre alt," sagte sie, „und alle diese Leute sehen voll Hoffnung und Erwartung zu mir auf."

„Sie sind alle mehr oder weniger von Ihnen abhängig, Lady Charnleigh," erwiderte der Rechtsanwalt.

„Möchte Gott mir die rechte Kraft und Einsicht geben, meine Pflicht an ihnen zu thun!" versetzte Leonie ernsthaft.

Der Wagen fuhr am Hausportal vor. Ein Diener öffnete den Schlag, als Leonie ausstieg, erhob sich von neuem der Ruf: „Es lebe Lady Charnleigh!" und die Musik fiel mit einem Tusch ein.

Mr. Clemens ergriff ihre Hand und führte sie einige Schritte vorwärts. Er fühlte eine warme Teilnahme für das junge Mädchen, das so ganz allein im Leben stand und keinen Menschen hatte, der sie voll Liebe hier empfing und ihr ein „Gott segne dich!" mit auf den Lebensweg gab.

„Lady Charleigh dankt Ihnen durch mich, sagte er zu den Leuten, „für das freudige Willkommen, welches Sie mir darbringen. Ihrer aller Wohl wird ihr immer am Herzen liegen, und sie wird Ihnen stets ihr volles Interesse zuwenden."

„Dazu möge mir der liebe Gott helfen!" fügte Leonie leise hinzu, dann verbeugte sie sich lächelnd, mit der ihr eigenen Anmut gegen alle und schritt auf die weit geöffnete Hausthür zu.

Viele Augen blickten ihr nach und prägten sich das liebliche Bild ein.

In der Empfangshalle des Schlosses war das Dienstpersonal aufgestellt. Die Wirtschafterin, Frau Fearon, machte einen tiefen Knix und bemerkte, wie lange Jahre sie ihre Stelle schon ausfüllte. Als Lady Charnleigh ihr freundlich die Hand reichte, hatte sie das Herz der Alten für immer gewonnen.

Auch an den alten Diener richtete sie ein paar gütige Worte, dann wandte sie sich zu den andern und sagte: „Ich danke Ihnen allen für den Empfang. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihre Pflicht thun werden, und auch ich werde dafür meiner Pflicht gegen Sie eingedenk sein."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970616-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 15 Juni. Tierschau der Zuchtgenossenschaft Steigra. Unter Hinweis auf die im heutigen Inseratenteil veröffentlichte Annonce machen wir darauf aufmerksam, daß die durch ihre Bestrebungen zur Hebung der Rindviehzucht bekannte Zuchtgenossenschaft Steigra am 16. Juli d. J. auf dem hiesigen schattigen Turnplatz ihre III. Schau von Simmenthaler Zuchtvieh, verbunden mit einem Zuchtviehmarkt, abhalten wird. Dieser Platz eignet sich umsomehr für eine Tierschau, als neuerdings durch die städtische Wasserleitung für frisches Wasser an Ort und Stelle gesorgt ist. Der Zuchtgenossenschaft wäre ein Gelingen der Schau sehr zu wünschen, da dieselbe während der letzten 5 Jahre durch die permanent grassirende Maul- und Klauenseuche behindert war. Beweise ihrer Thätigkeit zu geben. Wie wir hören, werden auch Importeure aus Oberbayern, Baden, Sachsen den Zuchtviehmarkt mit Originalvieh beschicken.

Nebra, 15. Juni. In althergebrachter Weise feierten am gestrigen Montag die hiesigen Innungen ihr Quartal.

Der Juni leitet uns allmählich zu dem Höhepunkte des Jahres; aus dem zarten duftigen Frühlingskleide wird das farbenprächtige Gewand des Sommers; immer berauschender werden die Düfte, die aus den Kelchen der Blumen uns entgegenströmen. Vor allem ist es die Königin der Blumen, die herrliche Rose, die in allen Farbenschattierungen, vom zartesten Weiß und Gelb, bis zum feurigsten Rot, in schimmernder Pracht sich dem entzückten Auge zeigt. Die Rose ist gleichsam das Sinnbild des Glückes, der jugendkräftigen Gesundheit, und man pflegt wohl von einem in voller Jugendfrische strahlenden Menschen zu sagen: Er blüht wie eine Rose. Jedoch keine Rose ohne Dornen, und wer die Rose will, muß die Dornen leiden, wie es ja auch kein Glück ohne Leid giebt. Im Juni reifen uns nach und nach auch Früchte entgegen. Neben frühen Kirschen sind es vor allem Beeren und unter diesen wieder die Erdbeeren, welche uns zum Genusse einladen. Die Erdbeere ist eine der gesündesten unter den Beerenfrüchten, und ein reichlicher Genuß derselben soll das Blut in kurzer Zeit in geradezu verblüffender Weise verbessern. Die Früchte sollen außerordentlich viel Eisen enthalten, und dies und die außerordentlich leichte Verdaulichkeit machen sie zu einem Gesundheitsmittel ersten Ranges, dessen täglicher reichlicher Genuß namentlich Bleichsüchtigen empfohlen werden kann. Noch manche der Gaben könnten wir anführen und ihre Vorzüge preisen, mit denen der Juni uns mit seinem Füllhorn überstreut, denn noch wird die Welt schöner mit jedem Tag; allein nur noch kurze Zeit, und schon ist der Höhepunkt des Jahres überschritten. Darum genießen wir die herrlichen Tage, die uns jetzt noch beschieden werden, und freuen wir uns der Blüten und Früchte, die der Juni uns so verschwenderisch bietet.

Für Jagdliebhaber wichtig ist die folgende Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Berlin: Ist ein Jagdschein ohne Entrichtung der dafür im Jagdscheinhefte bestimmten Abgabe erteilt worden, so bleibt nur übrig, die Abgabe nachträglich einzuziehen. Die Erlaubnis zum Jagen ist nicht hinfällig und der ausgehändigte Jagdschein nicht ungiltig. Eine polizeiliche Anordnung der Wiedereinziehung des Jagdscheines ist daher rechtswidrig.

Brot mit Schale. Um das Berühren der Backwaren mit den Händen zu vermeiden, hat eine Firma in Hannover damit begonnen, dem Brote eine Schale zu geben, wie die Wurst eine Haut hat. Diese Schale besteht aus einer Papierhülle, welche dem Gebäcke in dem Augenblicke straff übergezogen und an den Enden zugebunden wird, wo dasselbe den Backofen verläßt. Beim Verbrauche reißt oder schneidet man diese Papierhülle ab, ganz oder teilweise, letzteres natürlich nur in dem Umfange, wie er der Größe des abzuschneidenden Stückes Brot entspricht. Die Firma hat ihre Idee durch Gebrauchsmuster sich schützen lassen.

Das Johanneswürmchen. Wenn man jetzt abends durch unsere Gärten, Promenaden und Wälder geht, dann leuchtet's gar unheimlich auf. Das sind die Johanneswürmchen, unsere einzigen leuchtenden Insekten. Ihre eigentliche Schwärmezeit ist der Juni und zwar, wie ihr Name schon andeutet, um den Johannestag herum. Es verlohnt sich wohl einmal, dieselben genauer zu betrachten. Diese unsere fliegenden Smaragde sind 7 bis 11 Millimeter lange, vierbeinige Käferchen mit braunen, leicht behaarten Deckflügeln. Die beiden großen, wie kleine schwarze Perlen hervorstehenden Augen sind durch einen Schirm oder Schild von derselben Masse und Farbe wie die Flügel geschützt. Der Körper ist schwarz-glänzend und endet in einer grauen Tüte, unter der eine Art Steuerruder sich befindet, das wie ein viereckt ausgezacktes Blatt oder wie ein horizontal stehender Fischschwanz erscheint. Dasselbe hat auf der oberen Fläche einen weißen Fleck und gelblich weiße Anhäufungen — das ist der leuchtende Phosphor. Nur die Männchen schwärmen des Nachts, während die ebenfalls smaragdgrün leuchtenden, aber flügellosen Weibchen daheim im Gras und Busche sitzen und, ihren häuslichen Beschäftigungen nachgehend, verlockend süß zirpen: Ich sitze im Grünen hell, komm lieb mich, du leuchtender Gesell!"

Freyburg, 12. Juni. Am Rechen der Mühlenwerke wurde heute der Leichnam der 27 Jahre alten unverehel. Tochter des Arbeiters B., welche seit Mittwoch aus dem väterlichen Hause verschwunden war, aufgefangen und gelandet. Veranlassung zu dem Selbstmord des Mädchens, welches den Entschluß, sich das Leben zu nehmen, kundgegeben hatte, soll körperliches Leiden gewesen sein.

Naumburg, 12. Juni. [Marktbericht.] Butter 1,80 bis 2,20, Eier 2,60—2,80, Gänse 3,40—4, Hühner 1,30 bis 1,50, Schweine 19—25, Kartoffeln 2,90—3,25 Mk., Tauben 65—80, Hähnchen 70—90, 2 Liter Stachelbeeren, Backobst 25—30, Spargel 25—50, Gurken 15—25, 2 Bund Möhren, Karotten 12—15, 1 Mdl. Kohlrabi 20 bis 25, 1 Korb Spinat 30—40, 3 Köpfe Salat 8—10, Blumenkohl 20—35 Pfg.

Weißenfels, 11. Juni. Mit dem 11,33 vormittags von hier nach Zeitz abfahrenden Schnellzuge wurde in der Nähe der Ottoschen Kiesgrube der auf der Strecke arbeitende Bahnarbeiter Lange aus Reichardtswerben, ein Mann in den sechziger Jahren, von der Maschine erfaßt und so vom Zuge zermalmt, daß er sofort auf der Stelle verstarb.

Weißenfels. Ein neues Kleinbahnunternehmen plant Herr Eisenbahningenieur Karl Wittwe hierselbst. Es handelt sich um eine Eisenbahn mit elektrischem Betriebe von Weißenfels nach Querfurt mit Abzweigungen von Branderoda über Mücheln nach Schafstädt und von Niedereichstädt nach Milzau. Die Linie Weißenfels-Querfurt würde hier hinter dem alten Bahnhofsgebäude ihren Anfang nehmen und folgende Orte berühren bezw. in geringer Entfernung an ihnen vorbeiführen: Tagewerben, Reichardtswerben, Posendorf (zwischen den drei Dörfern wird ein Bahnhof mit Güterverkehr errichtet), Leiha (Haltestelle), Almsdorf, Größ (Haltestelle mit Güterverkehr), Branderoda (Abzweigung über Mücheln nach Schafstädt), Baumersroda (Personen-Haltestelle), Gleina (Güter- und Personen-Bahnhof), Albersroda (Haltestelle), Schnellroda, Calzendorf, Steigra (Haltestelle), Göritz, Barnstädt, Görendorf (Haltestelle), Nemsdorf, Obhausen (Bahnhof), Querfurt. Bei der Abzweigung Branderoda-Schafstädt kommen in Betracht die Ortschaften Mücheln, St. Ulrich, Wenden, Gebüfte, Zorbau, Stöbnitz, Schmirma, Dechtitz, Niedereichstädt, Schafstädt nach Milzau, woselbst sie in den Bahnhof der Merseburg-Müchelnschen Staatsbahn einmündet.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Heuschur** auf den der Stadtcommune gehörigen 40 Morgen Wiesen soll

Mittwoch, den 16. Juni 1897, Nachmittags 2 Uhr

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 5. Juni 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der Herren Minister des Innern und des Krieges findet in diesem Jahre in Gemäßheit der §§ 1 ff des Reglements vom 22. Juni 1896 eine allgemeine Pferdemusterung statt.

Dieselbe wird im hiesigen Kreise nach dem untenstehenden Plane abgehalten werden, und es sind dazu vorzuführen die sämmtlichen Pferde, mit Ausnahme a) der Fohlen unter 4 Jahren und der Ponnies, b) der Hengste, c) der Stuten, die entweder hochtragend sind, oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben, d) die Pferde, welche auf beiden Augen blind sind.

In den Fällen zu c und d ist eine vom Ortsvorstande ausgefertigte Bescheinigung vorzulegen.

Außerdem sind von der Vorführung ihrer Pferde befreit: Reichs- und Staatsbeamte hinsichtlich der zum Dienstgebrauche, sowie Aerzte und Thierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes nothwendigen Pferde.

Betreffs solcher Pferde, welche etwa wegen Krankheit durchaus nicht vorgeführt werden können, sind thierärztliche Atteste beizubringen und vor dem Termine einzureichen.

Mehr als 2 Pferde dürfen von einem Führer nicht vorgeführt werden.

Die Pferdebesitzer werden zur pünktlichen und vollständigen Gestellung hierdurch besonders aufgefordert und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Nichtgestellung von Pferden, welche vorgeführt werden müssen, desgleichen die nicht pünktliche oder nicht ordnungsmäßige Vorführung derselben, sowie auch die Nichtbefolgung der für die Ordnung auf dem Musterungsplatze getroffenen Anordnungen u. s. w. mit Geldstrafe von 15 bis 150 Mark geahndet werden. Uebrigens sind die zur Musterung kommenden Pferde von Chausseé-, Brücken- und Fährgeldern befreit, wenn die Führer mit einer Legitimation ihrer Ortsbehörde versehen sind.

Musterungsplan.

Die Pferde sind zu stellen:

Dienstag, den 22. Juni cr., Nachmittags 2½ Uhr in Carsdorf, an der Kirche, aus Nebra Stadt pp.

Nebra, den 3. Juni 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Infolge Aufgabe der hiesigen Filiale ersuche ich alle die mir noch schulden mich bis **Sonntag, den 20. Juni** zu bezahlen, andernfalls erfolgt gerichtliche Einziehung. **Ludwig Weiss,** Nebra.

Packetadressen

zum Aufkleben, gummirt, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger."

Wir senden 8 Tage zur Probe:

Rasirmesser, feinste Schneidefähigkeit	per Stück Mk.	1,75
Streichriemen zum Schärfen	„ „ „	1,—
Scharfpasta zum Auftragen	„ „ „	0,50
Rasirpinsel zum Einseifen	„ „ „	0,50
Etuis, für 1 Rasirmesser, hochfein	„ „ „	0,15
Scheeren, bester Stahl, 18 cm lang, feinste Schneidefähigkeit	„ „ „	0,90
Brodmesser, Schneide 15 cm. lang, bester Stahl und Schneidefähigkeit	„ „ „	0,90
Tafelmesser und Gabeln, feine Waare aus nur gutem Stahl, passend für jeden Haushalt, Preis ½ Dzd. Messer und Gabeln	„ „ „	3,75

gegen Nachnahme, und verpflichten uns, nicht gefallendes innerhalb 8 Tagen nach Empfang der Nachnahme des sämmtlich ausgelegten Geldes retour zu nehmen, sodass dem Besteller kein Pfg. Kosten entstehen.

KIRBERG & COMP. in GRÄFRATH bei Solingen.
Eigene Fabrikation feiner Messerwaaren.

Umsonst verlange Jedermann unseren reichhaltigen Preis-Katalog über Messerwaaren, Scheeren, Schuss-, Hieb- und Stichwaffen.

Landwirthschaftlicher Verein und Zuchtgenossenschaft Steigra.

Die
III. Schau von Simmenthaler Zuchtvieh
verbunden mit einem
Zuchtviehmarkt

findet statt am

Freitag, den 16. Juli d. J. in Nebra a. U.

1. Zur Beschickung der Schau sind berechtigt sämmtliche Landwirthe des Kreises Querfurt, sowie die außerhalb des Kreises wohnenden Mitglieder der Zuchtgenossenschaft Steigra.
2. An Prämien werden vertheilt silberne und broncene Staatsmedaillen, Ehrendiplome und 1200 Mk.
3. An der Prämiirung nimmt Theil reinblütiges und Kreuzungsvieh. — Händlervieh und Verkaufsvieh, welches an der Prämiirung nicht Theil nehmen will, wird besonders aufgestellt.
4. Spezielle Bedingungen werden noch bekannt gemacht.
5. Anmeldungsformulare sind von dem Büreau des landwirthschaftlichen Vereins Steigra zu Zingst bei Nebra unentgeltlich zu beziehen.

Zingst bei Nebra a. U., den 14. Juni 1897.

Namens des Schau-Ausschusses.
von Helldorff.

Literarischer Verein „Minerva".

Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☞ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. — Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift „*Mitglied des literarischen Vereins Minerva*" zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 3,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahre erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☞ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Kirschen-Verpachtung.

Der diesjährige Kirschenanhang in den Steinbrüchen des Herrn **Donnerhak** sollen **Mittwoch, den 16. Juni, Mittags 12 Uhr** an Ort und Stelle gegen gleich baare Zahlung verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. **H. Bloch.**

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970616-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. Nebra, Mittwoch, 16. Juni 1897. 10. Jahrgang.

Fürstliche Familienbeziehungen

haben in dem noch schwebenden griechisch-türkischen Konflikte eine große, aber keine ausschlaggebende Rolle gespielt. Wie König Georgios angesichts der ihm entschieden widerstrebenden Haltung der Großmächte zu einer Politik gelangte, die nur zur Demütigung Griechenlands ausschlagen konnte, wird wohl noch lange ein — in London sorgsam gehütetes Geheimnis bleiben; aber dynastisch betrachtet, lagen die Verhältnisse für den König günstig.

Georgios ist der Sohn der dänischen Königin, Bruder der Zarin-Witwe, leiblicher Oheim des Zaren, Gemahl einer russischen Großfürstin, — sein zweiter Sohn Prinz Georg, dem die hervorragende Rolle zu Beginn des griechischen Angriffsvorgehens zugeteilt war, der Lebensretter des Zaren, seines leiblichen Vetters. Der älteste Sohn des Königs, der Kronprinz Konstantin, ist der Schwager des deutschen Kaisers. Aber alle diese Familienbande waren nicht stark genug, um die großen politischen Rücksichten außer acht zu lassen. Zar Nikolaus, von Murawiew beraten, der früher als Gesandter am dänischen Hofe dort sehr beliebt war, hat auch seinem griechischen Oheim gegenüber so gehandelt, wie es das allgemeine Friedensinteresse erheischt. Vom deutschen Kaiser war das selbstverständlich; so lange wir wieder eine gemeinsame deutsche Politik haben, war immer nur das Interesse Deutschlands für diese Politik maßgebend.

Griechenland liegt besiegt zu Boden, König Georgios muß sich zufrieden geben, seinen Thron gerettet und die Grenze seines Landes nur unwesentlich zu seinem Nachteil berichtigt zu sehen. Nur wo der staatliche Egoismus Rußlands unbedingt es zuläßt, mag nun nachträglich, um das harte Los des Königshauses in Athen etwas zu mildern, der Einfluß des russischen Neffen und Vetters sich zu Gunsten Griechenlands in die Wagschale der Friedensverhandlungen legen.

Wohl nicht weniger schmerzlich, als in Athen, muß der Ausgang des griechischen Abenteuers den alten König von Dänemark berührt haben. Schmerz und Erbitterung über dieses Fehlschlagen aller Bemühungen zu Gunsten König Georgs und seiner Pläne, zugleich aber über das Schwinden jeglichen politischen Einflusses, an dessen Befestigung seit drei Jahrzehnten in Kopenhagen und an der Newa gearbeitet worden war, klang als erkennbares Echo der an den beteiligten Stellen herrschenden Empfindungen aus jenem inspirierten Aufsatze des Kopenhagener Hofblattes ‚Nationaltidende', der wegen des Verlaufs des griechischen Unternehmens mit den übrigen Großmächten Europas auch Rußland, und damit den eigenen Enkel und Sohn vor den Richterstuhl der Geschichte forderte. Mit besonderer Leidenschaftlichkeit auch wendete sich dieser Angriff gegen Deutschland — psychologisch kein Wunder: bildete dieses doch den ersten hauptsächlichsten Angriffspunkt jener Kopenhagener Familiendiplomatie, deren endgültiges Scheitern der traurige Ausgang des griechischen Abenteuers auch nach außen hin verdeutlicht hat. Die Tragik des Geschickes, alles von Familien- und Heimatliebe getragene heiße Bemühen gänzlich fehlschlagen zu sehen, erscheint ja menschlich auch groß genug, nicht zum mindesten, wenn, wie hier, am äußersten Lebensabend sich jene Gewitzheit schmerzvoll vor Augen stellt.

Das königliche Haus Glücksburg hat mit seinen Familienbeziehungen wenig Glück und das kommt vielleicht daher, daß mit diesen Familienbeziehungen oft genug politische Zwecke erreicht werden sollten. Die Königin von Dänemark ist jetzt wieder nach Gmunden gereist, wo fern von der Heimat ihre Tochter, die Prinzessin Thyra, die Gattin des Herzogs von Cumberland, in verzehrendem Grame geistig dahinsiecht. Der Sohn der Herzogin hat in den letzten Jahren oft genug unter den Operationsmessern berühmter Aerzte gezuckt: Grund genug für ein liebendes Mutterherz, sich in Trübsal und Kummer langsam aufzuzehren.

Das dänische Königspaar hat eine Tochter, Alexandra, an den britischen Thronfolger verheiratet, die zweite, Dagmar, ist die Witwe des Zaren Alexanders III., Prinzessin Thyra endlich die Gemahlin des Herzogs Cumberland. Der Kronprinz von Dänemark hat eine schwedische Prinzessin zur Frau, sein jüngerer Bruder Wilhelm, als König von Griechenland Georgios I., heiratete eine russische Großfürstin, der dritte Sohn Prinz Waldemar eine orleanistische Prinzessin. Neuerdings hat Prinz Christian, der älteste Sohn des Kronprinzen, mit der schönen mecklenburgischen Prinzeß den Herzensbund geschlossen, einen Bund ohne politischen Beigeschmack, wie er seit 34 Jahren im dänischen Königshause nicht mehr vorgekommen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing am Montag den Finanzminister v. Miquel, der seine Wiesbadener Kur unterbrochen hatte, um dem Monarchen in dringlichen Geschäften Vortrag zu halten.

* An einen mehrmonatigen Urlaub des Kontreadmirals Tirpitz ist nach dem ‚Hamb. Korr.' wegen Etatsvorarbeiten nicht zu denken, da der nächstjährige Etat von besonderer Bedeutung sein soll. Tirpitz, der sich schon wieder zu Beratungen im Reichsmarineamt aufhält, ist bereits am Donnerstag abend vom Kaiser empfangen worden.

* Prinz Heinrich hat am 12. d. auf dem „König Wilhelm" die Reise nach England angetreten.

* Zu einer militärischen Konferenz trafen am 10. d. Generaloberst Graf Waldersee, Admiral Frhr. v. d. Goltz, Vize-Admiral v. Reiche und die General-Leutnants v. Wodtke, v. d. Knesebeck, v. Amann, v. Kotze, v. Oidtmann, v. Podbielski, v. Claer in Elsville (Rheingau) ein. Abends nach Schluß der Verhandlungen reisten sämtliche Teilnehmer nach Wiesbaden.

* Der Polizeipräsident von Berlin hat die Fortsetzung der Versammlungen der freien Vereinigung der Berliner Getreidehändler im „Feenpalast" unter Androhung von Zwangsmaßregeln untersagt.

Oesterreich-Ungarn.

* Der für den 13. Juni nach Eger einberufene Deutsche Volkstag wurde von der Bezirks-Hauptmannschaft untersagt. Badeni erließ eine Kundmachung an die Behörden behufs schärferer Ueberwachung der politischen Versammlungen.

* Die Prager Betriebs[illegible] bahnen ordnete an, daß [illegible] die Abfahrt auch in tsche[illegible] ausgerufen wird und daß [illegible] mit Aufschriften in beiden [illegible] sehen werden müssen.

Frankre[illegible]

* Gegen den Präsi[illegible] wurde am Sonntag nachmi[illegible] Pferderennen nach Longch[illegible] ein glücklicherweise ohne übl[illegible] Attentat verübt. Ein [illegible] dem Wirrwar entkommen ist, [illegible] Patrone an, als gerade de[illegible] fuhr. Die Pferde der Kuti[illegible] befand, scheuten und konnte[illegible] ruhigt werden. Die Me[illegible] zwischen auf einen Gehei[illegible] und demselben die Kleider [illegible] ehe er sich als unschuldi[illegible] Inzwischen war der w[illegible] schwunden. Irgendwelche [illegible] durch das Platzen der Pa[illegible] worden. Fast genau vor [illegible] auf Faure fast an dersel[illegible] Attentat verübt.

* In der Kammer br[illegible] Lockroy ein Amendeme[illegible] das Jahr 1898 ein, wona[illegible] stücke und Besitzungen bi[illegible] 260 Millionen Frank ve[illegible] zur Kostendeckung der [illegible] vermehrung dienen so[illegible]

* Die Bank von [illegible] schäftigt gegenwärtig die [illegible] lebhaft wegen der Frage, ob das Privilegium [illegible] erneuert werden soll oder ob eine Verstaatlichung der Bank Platz zu greifen hat. Das Privilegium war zum letzten Male im Jahre 1857 auf 40 Jahre erneuert worden und läuft also mit dem Jahre 1897 ab. Die Radikalen und Sozialisten verlangen eine Verstaatlichung der Bank. Pelletan wird einen Zusatzantrag zu dem Bank-Privilegiums-Gesetz stellen; nach dem Antrag soll die Regierung im Falle einer feindlichen Invasion das Recht haben, die Barbestände und die Druckplatten für die Banknoten der Bank von Frankreich in Anspruch zu nehmen.

England.

* Die ‚Times' veröffentlichen das offizielle Programm des Jubiläums-Festzuges der Königin am 22. Juni, in dem von besonderem Interesse ist, daß unter den der Königin vorausschreitenden Truppen als einziger von einer ausländischen Macht geschickter Truppenteil eine Deputation des preuß. Garde-Dragoner-Regiments Königin von Großbritannien und Irland sich befindet. Die ‚Times' heben dies in ihrem Leitartikel hervor und erklären, Kameraden von Waterloo können niemals ohne gemeinsames begeisterndes Gefühl des Stolzes und der Brüderschaft zusammentreten.

Italien.

* Als Sitz des nächsten Weltpostkongresses, der im Jahre 1903 stattfinden wird, ist Rom bestimmt worden.

Rußland.

* Die am Donnerstag geborene zweite Tochter des Zarenpaares erhielt den Namen Tatiana.

* Während Prinz Johann von Glücksburg, der Bruder des Königs Christian, sich in Gatschina zum Besuche seiner Nichte, der Zarin-Witwe, befindet, deren durch ihre schweren Lebensschicksale verursachtes nervöses Leiden sich neuerdings wieder stärker gezeigt hat, weilt die 76jährige Königin von Dänemark seit einigen Tagen bei ihrer Tochter Herzogin Thyra von Cumberland in Gmunden. Es ist dies deshalb erforderlich, weil die Herzogin wieder von Melancholie heimgesucht wird, wenn diese auch nicht so stark auftritt, wie vor einigen Jahren, als Herzogin Thyra wegen Geistesumnachtung in die Anstalt des Professors Leidesdorff gebracht werden mußte.

Balkanstaaten.

* Ueber den Stand der in Konstantinopel geheim geführten Friedensverhandlungen verlautet, die Pforte mache folgende Zugeständnisse: Die Türkei beläßt den Griechen Thessalien mit Ausnahme des Bezirks nördlich vom Peneus; sie stimmt den Kapitulationen im allgemeinen zu, verlangt aber die Ernennung von Sachverständigen zur Erwägung dieser Frage und willigt ferner ein in eine Prüfung der Finanzlage Griechenlands auf die Fähigkeit hin, eine angemessene Kriegsentschädigung zu [illegible]

[illegible] ,Morning [illegible] dürfte der [illegible] man nach [illegible] tigt war [illegible] nnen die [illegible] bezüglichen [illegible] iffe ihrer [illegible] rn befind- [illegible] en. Die [illegible] allmälig [illegible] die Land- [illegible] bisherigen [illegible] ndigen [illegible] derselben [illegible] die Lage [illegible] n Admiral [illegible] teilte, ihre [illegible] nen, nicht [illegible] nständigen [illegible] Admirale [illegible] streng zu [illegible] gen suchten [illegible] Proviant [illegible] Distrikten [illegible] hier ein- [illegible] einschaftlich [illegible] rale gaben [illegible] beabsichtigt [illegible] Tarif-Bill- [illegible] dere Bot- [illegible] zu dringen, [illegible] 15 Mit- [illegible] ige finan- [illegible] zielle System zu studieren. Die Kommission soll über Mittel und Wege beraten, um die amerikanische Goldwährung auf eine gesunde Grundlage zu bringen und damit das Vertrauen der Geschäftswelt wieder herzustellen.

Afrika.

* Der Volksraad von Transvaal hat den 22. Juni zu Ehren des Jubiläums der Königin Viktoria zum gesetzlichen Festtag erklärt.

Dr. Wölfert verunglückt!

Berlin. Der durch seine Bemühungen um Erfindung eines lenkbaren Luftschiffes bekannte Dr. Wölfert stieg am 12. d. auf dem Tempelhofer Felde mit einem Assistenten in einem neuen Ballon auf. Nachdem das Luftschiff eine Höhe von etwa 800 Meter erreicht hatte, sah man an Stelle desselben plötzlich eine riesige Feuergarbe; wenige Sekunden darauf stürzte die Gondel mit den beiden Insassen hernieder. Wölfert und sein Gehilfe waren gräßlich verstümmelt und gänzlich verkohlt.

Das deutsche Burschenschafts-Denkmal.

Am Dienstag, 8. Juni, hat auf dem Wadenberg bei Eisenach die Grundsteinlegung für das von der deutschen Burschenschaft dort zu errichtende Denkmal für Kaiser Wilhelm I. stattgefunden. Von dem Denkmal Luthers in Eisenach aus setzte sich der Zug, dessen Teilnehmer mit Eichenlaub und Kornblumen geschmückt waren, nach dem Wadenberg in Bewegung. Ueber der Rednerbühne vor dem Grundsteine schauten von einer von zwei Reichsadlern flankierten Tannenwand die Wappen sämtlicher deutscher Bundesstaaten, in ihrer Mitte das alte Burschenschaftswappen, herab. Mit dem Liede „Ein' feste Burg ist unser Gott" hob die Feier an. Im Anschluß an die Einleitungsworte des Pfarrers Matthes-Farnroda wurde die Weihe vollzogen. Die von Professor Oncken-Gießen verfaßte Grundsteinlegungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

„Kaiser Wilhelm dem Großen, der in früher Jugend sich den Ritterschlag verdient in dem heiligen Kriege, dessen Geist die deutsche Burschenschaft einen Tempel errichten wollte im akademischen Leben, der in langer Friedenszeit als Waffenschmied des preußischen Heeres rastlos wirkte, um dereinst zu sühnen, was zu Paris und Wien an Deutschlands Recht und Ehre gesündigt worden war, der als Regent und König die Helden des Rates und der That, Moltke, Roon und Bismarck, berief, um mit ihrer Hilfe das neue Deutschland zu erkämpfen und auszubauen, in dem der Väter Traum von Einheit und Freiheit, Macht und Größe herrlich in Erfüllung ging, der als erster Krieger seines Heeres und als erster Diener seines Staates das Jugendgelübde eingelöst: „Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande," das auch der Wahlspruch unseres hochstrebenden Kaisers und Königs Wilhelm II. ist, der als der edelste Mensch, der jemals einen Thron geziert, der Idee des monarchistischen Staats das Herz seines Volkes und die Begeisterung der Jugend für immer gewonnen hat, Dem Fürsten Otto v. Bismarck-Schönhausen, dem genialen Kanzler, der das Programm der deutschen Burschenschaft ausgeführt, dem großen Minister, der die Staatskunst der That in den Dienst des nationalen Gedankens gestellt, durch die all' die Geisteskräfte der Nation, die ehedem gegen den Staat gewirkt, zur Arbeit für den Staat bekehrt, der so der Wissenschaft das langersehnte, immer vergeblich gesuchte Vaterland endlich geschaffen und der akademischen Jugend den Glauben an dies Vaterland in die Seele geflößt hat, Dem Andenken des Großherzogs Karl August von Sachsen-Weimar, dem großgesinnten Fürsten eines schönen, herrlichen Landes, der der Schutzgeist der deutschen Burschenschaft, der Schirmherr ihres denkwürdigen Wartburgfestes war und ein unvergeßliches Beispiel der Eintracht zwischen Fürstenrecht und Volksrecht gab, Zum ehrenden Gedächtnis der Burschenschafter, welche für Befreiung, Aufrichtung und Einigung Deutschlands gekämpft und auf dem Kampfplatz ihr Leben geopfert haben für die heilige Sache, Sei mit dem Schwur, zum Kaiser und zum Reich zu stehen, getreu bis in den Tod, und mit dem alten Burschenspruch:

„Vaterland, du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heiligtumes
Hütern uns und unser Schwert!

dieses Denkmal geweiht von der Deutschen Burschenschaft."

Alsdann folgte die Vollziehung der Hammerschläge. Unter den Klängen des Weiheliedes: „Alles schweige . . ." wurde das Urkundenkästchen dem Steine eingefügt. Sodann bestieg Dr. med. Ebeling-Berlin die Rednertribüne und in das Hoch seiner Festrede mischte sich das Gelöbnis des Liedes: „Schwört's bei dieser blanken Wehr". Zum Schluß erbrauste es: „Deutschland, Deutschland über alles", worauf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970616-13/fragment/page=0005